

Von der "Hyspa" in Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **25 (1931)**

Heft 16

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jeder Angriff auf diese Vätersitte ist auf Widerstand gestoßen.

Als ein einsichtiger Lehrer vor einigen Jahren in der Gemeindeversammlung einen Versuch zur Abschaffung machte, wurde er von der Schulpflege und Gemeinde mit Spott heimgeschickt!

Als einzige Neuerung brachte man schließlich durch, daß nicht mehr zusammengeschütteter Wein gesammelt wurde, der einen Großteil der üblichen Uebelkeit und des gräßlichen Brechens verursachte. Dafür stiftete der Gemeinderat 30 Liter Wein, den die heranwachsende Jugend unter sich verteilen durfte. Wer etwa von zu Hause aus an diesen Trinkgelagen nicht mitmachen durfte, wurde verlacht und erhielt natürlich keinen Ersatz dafür.

Da kam ein fahrbarer Süßmostapparat für einige Tage ins Dorf! Die Leute sahen und merkten, was man aus ihrem Obst Gutes machen kann. Insbesondere die Jugend war einfach begeistert von diesem Getränk.

Ein gut denkender Gemeindepräsident zog die Konsequenz: Zum altgewohnten Fest gab die Gemeinde den Schülern diesmal ein Fäßchen Süßmost! Wie die lachten und sich freuten. Nichts mehr von Uebelkeit und Erbrechen! Und interessant war, die Gemeinde mußte ein viel größeres Quantum Trinksame liefern, da der Süßmost allen Kindern herrlich schmeckte. Die Gemeinde fuhr trotzdem viel billiger dabei. Ja, jedes der Kinder bekam noch eine Wurst mit einem großen Weggen.

So bringt der Süßmost fast überall unscheinbare, aber solide und äußerst erfreuliche Neuerungen. Sicher wird in wenig Jahren niemand mehr in jener Gemeinde begreifen, weshalb man so lang jenen fröhlichen Brauch in seiner veralteten Form verteidigte!

Gehobene Klasse für besonders begabte gehörlose Kinder.

Eine solche besteht seit 1927 an der staatlichen Taubstummenanstalt Berlin. Mit elf Schülern begann die Arbeit. Nach verschiedenen Ein- und Austritten bestand nun die Klasse mit zehn Schülern diesen Frühling ihre Abschlußprüfung.

Die schriftliche Prüfung erstreckte sich auf Deutsch, Englisch und Mathematik. Aufgaben für den Aufsatz waren u. a.: Das Deutschtum im Ausland. Wie ich mir meine Zukunft denke.

Mündlich wurden die Schüler in Deutsch, Englisch, Mathematik, Geschichte und Naturlehre geprüft. Ergebnis: sieben von zehn Schülern erhielten das Zeugnis der mittlern Reife.

Auf Grund der gemachten Erfahrungen tritt Herr Direktor Lehmann für Weiterführung dieser Aufbauklassen ein und wünscht Ausbau derselben zu einer Aufbauschule mit vierjährigem Lehrgang. Es ist für ihn klar, daß die meisten dieser Gehörlosen in werktätigen Berufen ihre Arbeit finden und daß daher die Aufbauschule Rücksicht auf die Anforderungen der praktischen Berufe nehmen muß. Dagegen dürfe man nicht bloß fragen, welchen praktischen Gewinn diese Schüler von ihrer Bildung und ihrem Zeugnis haben. Die erworbene Bildung und Reife hebe doch dieselben auf eine höhere Stufe des Menschentums und gebe ihnen etwas, das für ihre Persönlichkeit von unerblichem Werte sei. Herr Lehmann bezweifelt, daß sich die Einrichtung von höheren Schulen für Gehörlose mit dem Ziel Hochschulreife verwirklichen läßt.

Wir in der Schweiz sind froh, wenn wir unsere Schüler zur Volksschulreise bringen können. Ach, wie viele bringen es nicht zu diesem Ziel!

A. L.

Von der „Hyspa“ in Bern.

Viele werden fragen, was ist das? Was geht uns das an? Ich will es ein wenig erklären. „Hyspa“ ist die Abkürzung für „Ausstellung für Hygiene und Sport“. Hygiene heißt Gesundheitslehre und was Sport ist, wißt Ihr alle! In dieser Ausstellung ist sehr viel Lehrreiches und Interessantes zu sehen! Ihr Besuch kann mit gutem Gewissen auch den Gehörlosen empfohlen werden. Besonders das Gebäude, wo die Lehre des Menschen untergebracht ist, wo man die Herztätigkeit und den Blutkreislauf sehen kann; die Verkümmernng des Leibes und des Geistes durch die Wirkungen des Alkohols usw.

Auch die Berufsberatung und eine ganze Wand entlang die Bilder über falsche Berufsergreifung und falsche Einstellung zum Leben überhaupt ist sehr lehrreich. Zur Betrachtung dieser Bilder kann man in bequemen Korbstühlen sitzen.

Auch die Anormalenvereinigung hat ausgestellt; da sieht man die Ursachen, die zu solchen Gebrechlichkeiten führen. Dann die Elektrizität und die Wasserversorgung sind großartig und wundervoll anzusehen. Kurz und gut, wir

können nur wünschen, daß viele unserer Leser sich die Ausstellung ansehen und Nutzen daraus ziehen, natürlich nicht in Geld, aber für Leib, Seele und Geist. s.

Zur Unterhaltung

Taubstumm und wieder hörend.

Erzählt von C. J., Basel. (Fortsetzung.)

Anna erhob sich in der Kraft der Liebe aus ihrer dumpfen Niedergeschlagenheit. Die Arbeiten, die sie verstand, wie Stricken, Nähen, Spinnen, Waschen, taten die Dorfleute selbst. Es blieb ihr nichts Anderes übrig, als aufs Bergwerk zu gehen und Erz zu klopfen, obwohl diese Arbeit zu hart und schimpflich war. Hierauf kam die Ueberchwemmung, wie schon im Anfang dieser Erzählung erwähnt, und die Ertaubung des ältesten Sohnes. Sie saß mit zer Schlagener Herzen am Bett ihrer Knaben; ihr Geist wanderte in das enge, düstere Gefängnis ihres Mannes. Es graute ihr, wenn sie daran dachte, und doch konnte sie sich dieser Gedanken nicht entschlagen. Sie mußte an die 365 langen, bangen Tage denken; ihr Geist wanderte auch an die Stätte ihres früheren Glückes zurück und dann in ihr eigenes, elendes Stübchen. Sie übersah ihre trostlose Lage, ihre harte, unweibliche Arbeit unter so rohem Volk. Wie konnte sie ihre Mutterpflichten erfüllen, besonders an dem Taubstummen. Wenn sie wieder eine Bibel zur Hand nehmen und darin lesen durfte, war es besser. Das Licht der göttlichen Gnade leuchtete wie milder Sonnenschein in ihr geängstetes Herz. Trotz aller Widerwärtigkeit des Lebens wuchs ihr Glauben an Jhn, der die Liebe ist. Sie sprach Psalm 23 auswendig und vermochte die Schranken besser zu ertragen. Sie besprach sich mit dem jungen Lehrer über den taubstummen Fritz. „Wenn nicht beizzeiten etwas für ihn getan wird“, erklärte dieser, „wird er stumm bleiben. Sehet, liebe Frau, eigentliche Stumme gibt es fast nicht. Die Taubstummen, die Sie mit der Gebärdensprache gesehen haben, haben entweder nicht sprechen gelernt oder die Sprache wieder verloren. So wird auch Ihr Sohn nie sprechen lernen, wenn er nicht in eine Taubstummenanstalt geschickt wird. Völlig ohne Unterricht wie bisher darf der Knabe um keinen Preis bleiben. In der Taubstummenanstalt werden seine unge-

gewöhnlichen Anlagen die nötige Ausbildung bekommen“. Anna dankte für die gütige Auskunft, aber für sie lag wenig Trost in dem Gesagten, weil es keine Rede davon sein konnte, daß sie Fritz in eine Taubstummenanstalt brachte. Also mußte er geistig verkümmern. Ihr Weh hatte sie ganz überwältigt. Da kam jemand die gebrechliche Stiege herauf, und als Anna aufschaute, sah sie ihre vornehme Tante, Frau Brendel, vor sich stehen. Sie suchte schnell vor dem seltenen Gast ein wenig aufzuräumen und lud sie zum Sitzen ein. Die atemlose, dicke Frau ließ sich sofort auf einen armseligen Stuhl nieder. Sie rang immer noch nach Luft. Endlich sprach sie: „Die Treppe wäre mein Tod. Es ist eine Schmach und Schande, eine solche Hühnerleiter als Treppe auszugeben. So bausfällig ist das Ganze, ich mußte eilen, damit es nicht unter mir zusammenrappelte, ich brähe den Hals. Und was hast du für eine Wohnung! Das ist ein wahrer Taubenschlag, so eng, daß man nicht zu atmen vermag. Aber was ich eigentlich sagen wollte, du weißt, mit der Sophie ist nichts; die Stiche, die sie macht, sind wie Heuschreckensprünge. Nun habe ich eine Masse Flickereien daliegen und komme nicht zum Nähen. Da habe ich an dich gedacht, Anna. Ich habe dir das Zimmer zurecht machen lassen, wo du schon als Mädchen gewohnt hast. Deine Buben kommen natürlich mit.“ Anna blickte die Tante ganz verwirrt an und weinte. „Ich kann es nicht glauben. Du willst wirklich mich mit meinen Kindern wieder in Dein Heim aufnehmen?“ „Ja, ich will es“, versprach Frau Brendel feierlich. Ich will früheres Unrecht wieder gut zu machen versuchen.“ Die Nichte warf sich laut weinend ihrer Tante an die Brust, diese war sonst keine Freundin von großen Rührungen, aber als sie die abgemagerte Gestalt ihrer Nichte in den Armen hielt, durchzuckte ein Weh ihren ganzen Körper und große Tränen liefen über die dicken Wangen. „Komm Anna,“ befahl sie, „du kennst meine Art, rascher Entschluß und rasche Tat. Ich gehe mit deinen Buben voraus. Du bleibst noch, um den Leuten, die deine sieben Sachen in mein Haus schaffen, das Nötige anzugeben, und kommst nach.“

Auf der Straße nahm sie an jede Hand einen der Knaben und schritt unbekümmert um die gaffenden Leute ihrem Hause zu. Sie wußte, daß sie einen auffallenden Schritt tat, aber sie nahm es doch den Leuten übel, weil sie sich wunderten, und brummte im Stillen über die Faulenzer, die nichts Anderes zu tun hätten,